



ZIVILGESELLSCHAFT
IN ZAHLEN **ZIVIZ**

Begriffsschärfung. Bereiche. Besonderheiten.

INFORMELLES ENGAGEMENT

Magdalena Skurnóg | Oktober 2017

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Begriffsschärfung. Bereiche. Besonderheiten.

INFORMELLES ENGAGEMENT

Vorbemerkung	2
1. Informelles Engagement: Was wissen wir?	2
2. Begriffsschärfung: Wovon sprechen wir?	4
2.1. Engagement in kommunalen Beteiligungsverfahren	4
2.2. Engagement in der Nachbarschaft	4
2.3. Engagement im Internet	5
2.4. Ereignisabhängiges Engagement	5
3. Arbeitsweise: Was ist neu?	6
4. Motive und Selbstverständnis: Warum informelles Engagement?	7
5. Mögliche Narrative: Was bringt die Zukunft?	7
6. Methoden und Szenarien: Wie informelles (er)fassen?	8
6.1. Methoden	8
6.2. Mögliche Szenarien	9
7. Wissenslücken und Forschungsbedarfe	11
8. Potenziale des informellen Engagements: Wozu das Ganze?	11
9. Literatur	13

VORBEMERKUNG

Dieses Papier verdichtet Beiträge aus dem Workshop „Informelle Strukturen“ des ZiviZ-Projektes „Menschen.Leben.Integration“, das durch das Bundesministerium des Innern gefördert wird. Der Workshop fand unter Teilnahme von Olaf Ebert, Ansgar Klein, Gerd Mutz und Roland Roth statt. Gemeinsam erarbeitete zentrale Erkenntnisse und die wichtigsten Tendenzen werden im Folgenden kontextualisiert und zusammengefasst. Wir danken den Beteiligten für ihre Impulse und vielseitigen Beiträge, die maßgeblich zu den im Papier ausgeführten Inhalten beigetragen haben.

1. INFORMELLES ENGAGEMENT: WAS WISSEN WIR?

Mehr als 30 Millionen Menschen engagieren sich in Deutschland unentgeltlich und freiwillig (vgl. Simonson/Vogel/Tesch-Roemer 2017), der Großteil davon in einer von über 630.000 zivilgesellschaftlichen Organisationen wie zum Beispiel Vereinen oder Verbänden (vgl. Priemer/Krimmer/Labigne 2017). Seit dem Sommer 2015 ist es jedoch nicht vorwiegend die organisierte Zivilgesellschaft, die im Zentrum des Interesses der breiten Öffentlichkeit steht. Vielmehr wird eine bis dahin wenig beachtete Form des freiwilligen Engagements zunehmend präsenter im medialen, gesellschaftlichen und fachlichen Diskurs, nämlich das informelle, nicht an Organisationen gebundene Engagement.

Die Ergebnisse aktueller Studien sind eindeutig: Informelle Dimensionen freiwilligen Engagements gewinnen (erneut) an Relevanz und stoßen einen Veränderungsprozess in der Zivilgesellschaft an. Die Kenntnis über das genaue Ausmaß, mögliche Ausprägungen und Ursachen dieser Dimensionen ist jedoch noch immer gering.

Lange Tradition

Dabei handelt es sich keineswegs um ein neues Phänomen. Verschiedene Formen von informellem Engagement haben in Deutschland eine lange Tradition.

In bedeutendem Maße sind Bürgerinitiativen und Protestbewegungen als Ausdruck politischer Partizipation zu nennen. Seit jeher sind diese sozialen Bewegungen Bestandteile von zivilgesellschaftlichem Engagement und übten bereits in der Vergangenheit sowohl auf die politische Kultur als auch auf einzelne Politikfelder Einfluss aus (vgl. Rucht 2013). Wurden die sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts überwiegend durch Gewerkschaften, Parteien oder Genossenschaften organisiert, wandelte sich dies mit den neuen sozialen Bewegungen des 20. Jahrhunderts. Diese organisierten sich dezentral und informell um Fragen von Umwelt, Frieden oder Frauenrechten und primär in Form von losen, informellem Engagement. Wie die Beispiele „Arabischer Frühling“ oder die globalisierungskritische Occupy-Bewegung zeigen, sind Proteste bis ins heutige Jahrhundert von netzwerkartigen Strukturen geprägt (vgl. Roth 2012). In Unterstützungsleistungen informell Engagierter gründen auch die Anfänge der sozialen Arbeit des heutigen Wohlfahrtsstaats. Erste Ansätze von spontanen Hilfen (damals vornehmlich in Form von Almosen) sowie Nachbarschaftshilfen lassen sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen (vgl. Sachße/Trennstedt 1998).

Qualitativ kaum erfasst

Aussagekräftige Zahlen zu informellem Engagement liegen kaum vor. Der Freiwilligensurvey (FWS), eine repräsentative Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, liefert jedoch einige Hinweise. Im nicht formal organisierten Bereich erfasst der FWS das Engagement in Initiativen und Projekten, in selbst organisierten Gruppen, alleine ausgeübtes Engagement sowie erstmals auch den Bereich der Nachbarschaftshilfen.

Für das Jahr 2014 verzeichnet der FWS einen Anstieg des informellen Engagements. 16 Prozent aller Freiwilligen engagieren sich in informellen Strukturen. Dies entspricht 4,9 Millionen Menschen und bedeutet damit einen Zuwachs von 5 Prozent im Vergleich zum Jahr 1999 (vgl. Simonson/Vogel 2017: 533).

Dass die Ergebnisse von der Fragestellung abhängig sind veranschaulicht der Schweizer Freiwilligen-Monitor, der offen nach Betätigungsfeldern des Engagements außerhalb von Organisationen und Vereinen fragt und so zu wesentlich höheren Engagementquoten im informellen Bereich kommt. Gemessen an der Gesamtbevölkerung, stellt der Schweizer Survey für das Jahr 2014 einen Anteil informell Engagierter von 38 Prozent fest (Freitag et al. 2016). Anders als der deutsche FWS kommt die Erhebung für die Schweiz auf ein weitaus höheres Engagement im informellen als im organisierten Bereich, was jedoch mitunter in einer unterschiedlichen Begriffsdefinition des organisierten Engagements begründet liegt. So versteht der Freiwilligen-Monitor Engagement als freiwillige (Mit-) Arbeit in Organisationen, schließt jedoch im Gegensatz zum FWS reine Vereinsmitgliedschaften aus bzw. erfasst sie gesondert (vgl. Freitag et al. 2016: 48).

Trotz der engen Begriffsdefinition von freiwilligem Engagement in Vereinen und Verbänden im Schweizer Survey wird der Aussagewert über das Ausmaß und die Bedeutung von freiwilliger Tätigkeit in informellen Strukturen nicht geschmälert. Vielmehr gibt er Hinweise darauf, dass der tatsächliche Beitrag von informellem Engagement in Deutschland noch immer unterschätzt wird.

Wichtiges Engagementfeld für Migranten

Freiwilliges Engagement kann einen wichtigen Beitrag zur Integration von Migranten leisten. Es birgt die Chance persönlicher Bildung und Entwicklung, denn Orte, an denen Menschen sich engagieren, sind auch immer Orte, in denen Lernprozesse aktiviert werden (vgl. Düx et al. 2008). So vermittelt Engagement zum einen Wissen über kulturelle Konventionen und Regeln und kann den Spracherwerb fördern, was für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben unabdingbare Voraussetzung darstellt. Zum anderen entsteht die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, soziale Beziehungen einzugehen und in alltägliche Gesellschaftsbereiche einbezogen zu werden.

Migranten jedoch sind in klassischen Vereinen und Verbänden noch immer unterrepräsentiert (vgl. BMFSFJ 2017: 236). Darüber hinaus unterscheiden sich die Motive, die Art und der Umfang des Engagements von denen der deutschen Bevölkerung, weshalb Maßnahmen zur Förderung von migrantischem Engagement andere Schwerpunkte setzen sollten (vgl. Uluscan 2015; Huth 2012). Studien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund zeigen eine stärkere Verankerung dieser im informellen Bereich (vgl. BMFSFJ 2017: 114, 260). Daraus ergibt sich bei der Frage nach gesellschaftlicher Teilhabe von Migranten eine besondere Rolle für informelle Partizipationsmöglichkeiten.

Mit Hilfe von niedrigschwelligen Angeboten und gezielten Ansprachen von Menschen mit Migrationshintergrund könnten eventuell bestehende Zugangsbarrieren überwunden und die Menschen für ein (informelles) Engagement sensibilisiert und gewonnen werden.

Vorhandenes Engagementpotenzial kann über diesen Zugang aktiviert werden, das Engagement selbst kann als Übergangsraum von privaten in öffentliche Sphären dienen und individuelle Sozialkapitalbildung und Integration fördern.

Im Folgenden wird eine Strukturierung des vorhandenen Wissens und damit auch eine Annäherung an das Feld unternommen, indem zum einen explizites Wissen aus aktuellen Studien und zum anderen implizites Wissen der am Workshop teilnehmenden Experten kumuliert und verdichtet wird. Nach einer kurzen Begriffsschärfung werden vier aus der Empirie abgeleitete Bereiche von informellem Engagement skizziert und anschließend Besonderheiten von Organisationsmustern, Motiven und Selbstverständnis erläutert sowie mögliche Narrative aufgeführt. Abschließend diskutiert das Papier Möglichkeiten einer Erfassung des informellen Bereiches und zeigt Forschungsbedarfe wie Potenziale von informellem Engagement auf.

2. BEGRIFFSSCHÄRFUNG: WOVON SPRECHEN WIR?

Informelles Engagement zeichnet sich durch eine freiwillige Beteiligung in lockeren Netzwerken ohne verbindliche bzw. institutionalisierte Strukturen aus. Eine scharfe Abgrenzung ist jedoch nicht immer möglich und so kann es zu Überlappungen und fließenden Übergängen von organisiertem und informellem Engagement kommen.

In Anlehnung an den Zweiten Engagementbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) unterstützt dieses Papier ein weites Engagementverständnis, das „die Vielfalt gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme im Kleinen wie im Großen in den Blick nimmt“ (BMFSFJ 2017: 77). Informelles Engagement steht somit für einen Teilbereich von freiwilligem Engagement der zivilgesellschaftliches Handeln außerhalb von institutionellen Rahmen -wie die Beteiligung in Bürgerinitiativen-, informelle Unterstützungsleistungen außerhalb des sichtbaren, öffentlichen Raums -wie den Nachbarschaften-, als auch individuell organisiertes Engagement -wie es beispielsweise bei Selbsthilfegruppen der Fall ist-, einschließt. Der familiäre Raum bildet die Grenze des informellen Engagements.

Das freiwillige, aber nicht an Organisationen gebundene Engagement agiert demzufolge auf einem Kontinuum von einem Engagement mit starker Sichtbarkeit im öffentlichen Raum bis hin zu freiwilliger Tätigkeit in lokalen Sphären außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung. Hieraus ergeben sich vier aus der Empirie abgeleitete, zentrale Handlungskontexte und -formen von informellem Engagement:

2.1. ENGAGEMENT IN KOMMUNALEN BETEILIGUNGSVERFAHREN

Bürger können sich auf kommunaler Ebene in Parteien, Verbänden und Vereinen engagieren und damit auf politische Prozesse und Entscheidungen einwirken. Neben diesen weit verbreiteten Partizipationsmöglichkeiten etablieren sich immer öfter alternative Formen kommunaler Bürgerbeteiligungsverfahren, die auf dialogische Formate zurückgreifen. Dazu gehören Planungszellen, Jugend- und Zukunftsforen, Stadtteilkonferenzen, Bürgerhaushalte oder Runde Tische, die Möglichkeiten einer stärkeren Mitgestaltung und Mitsprache im lokalen Raum bieten (vgl. Diemel 2002; Bogumil/Holtkamp 2013: 124ff.; Vetter/Remer-Bollow 2017: 103 f.). Diese dialogisch orientierten Verfahren sind rechtlich zwar nicht verankert. In der Praxis herrscht jedoch ein erhöhtes Bewusstsein für diese alternativen Beteiligungsmöglichkeiten vor Ort (vgl. Städtetag Baden-Württemberg 2012). Wie viele Menschen mit welchen Erfahrungen in welchen Formaten aktiv sind, lässt sich nicht exakt bestimmen. Auch das Gros an Partizipationsmöglichkeiten und Ausprägungen sowie die tatsächlich geschaffenen Strukturen in den Kommunen liegen nur vereinzelt vor (vgl. Bogumil/Holtkamp 2013: 127ff.) und sind großflächig noch ausstehend.

2.2. ENGAGEMENT IN DER NACHBARSCHAFT

Nachbarschaften und lokale Netzwerke sind eine wichtige Säule des Gemeinwesens und nicht zuletzt aufgrund der Folgen einer immer älter werdenden Bevölkerung und des Fachkräftemangels in sozialen Berufen ein relevantes Zukunftsfeld. Sie können als Rahmen des informellen Engagements dienen und haben besonders für Menschen mit Migrationshintergrund eine hohe Bedeutung (vgl. Schönwälder et al. 2016).

Hilfs- und Betreuungsnetzwerke in Nachbarschaften und Quartieren agieren größtenteils jenseits der öffentlichen Wahrnehmung, weshalb sie lange Zeit als private Form des Tätigseins verortet und in der Engagementdebatte weitestgehend ausgeblendet wurden (vgl. Olk 2010: 9; Evers/Klie/Roß 2015: 6). Das Verständnis von freiwilligem Engagement jedoch wandelt sich zunehmend und Nachbarschaften sowie lokale Strukturen erscheinen immer öfter im Kontext der Beiträge zum freiwilligen Engagement (vgl. Bundesregierung 2016; BMFSFJ 2017; Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017).

Seit 2014 erhebt auch der FWS – neben Initiativen und Projekten sowie selbst organisierten Gruppen – erstmals Daten zu Nachbarschaftshilfen im Kontext von nicht formal organisiertem Engagement (vgl. Simonson/Vogel 2017: 523 ff.).

Die Relevanz von Nachbarschaften haben jüngst auch Sozialunternehmen entdeckt und tragen mit Hilfe digitaler Plattformen zu einer Stärkung lokaler Gemeinschaften bei .

Bestehende Untersuchungen zum freiwilligen Engagement sollten ihren Fokus weiten, um das Wissen zum Engagement außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung zu vergrößern.

2.3. ENGAGEMENT IM INTERNET

Technischer Fortschritt und die damit einhergehende Digitalisierung bringen Veränderungen für die vielfältigen Engagementformen mit sich. Immer häufiger lässt sich informelles, nicht an Organisationen gebundenes Engagement in Form von Onlineprotesten, Online-Petitionen, Online-Volunteering-Angeboten oder auch Online-Bürgerbeteiligungen im kommunalen Kontext beobachten. Unabhängig von geografischen Beschränkungen bietet Engagement im Internet eine einfache Möglichkeit der Partizipation und Vernetzung (vgl. Jähnert 2017). Mit den digitalen Möglichkeiten öffnet sich ein neues, weitestgehend unbekanntes Engagementfeld, zu dem kaum empirisches Material existiert. Aus dem Kontext der Hilfen für Geflüchtete ist jedoch bekannt, dass eine Vielzahl an digitalen Ehrenamtsplattformen und -projekten entstanden ist (vgl. Mason/Schwedersky/Alfawakheeri 2017). Das Wissen um digitales Engagement sollte sowohl zur Erweiterung des Wissens als auch zur wirkungsorientierten Engagementförderung weiter strategisch erschlossen werden (vgl. BMFSFJ 2017: 16).

2.4. EREIGNISABHÄNGIGES ENGAGEMENT

Lose engagierte Gruppen entstehen in sozialräumlichen und siedlungsstrukturellen Kontexten oft aus einem konkreten Anlass heraus, der als Anstoß für das Aktivwerden dient. Dieses anlassbezogene Engagement nimmt unterschiedliche Formen und Ausprägungen an. So lässt sich seit geraumer Zeit der Protest als Partizipationsform beobachten, der einhergeht mit einer empfundenen Bedrohung oder auch gewünschten Verbesserung der eigenen Lebenswelt und -qualität (vgl. BMFSFJ 2017: 328). Menschen schließen sich mit dem Ziel zusammen, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen und Änderungen zu bewirken. Bürgerinitiativen, Demonstrationen oder auch Unterschriftensammlungen sind beispielhaft für informelles Engagement mit Protestcharakter. Neben Protesten manifestiert sich ereignisabhängiges informelles Engagement auch in Form von spontanen Soforthilfen. Plötzliche Ereignisse wie Flutkatastrophen oder die Zuwanderung von Geflüchteten seit dem Sommer 2015 veranlassen Menschen, sich außerhalb von institutionellen Strukturen aktiv einzubringen.

Vereinzelt ist eine Verlagerung von Engagement direkt in Krisengebiete – wie auf die Insel Lampedusa oder den Balkan – zu beobachten, in dem freiwillige Helfer direkt vor Ort Unterstützungsarbeit leisten (vgl. Mutz 2016). Ähnliche Beobachtungen konnten auch während der Flutkatastrophen in Deutschland gemacht werden, bei denen Menschen sich spontan in überflutete Regionen begaben, um Sandsäcke zu befüllen.

Ereignisabhängiges Engagement steht aktuell im Fokus der Forschung zu informellen Strukturen und bildet den größten Wissensbestand zu Engagierten, Motiven und Entwicklungen.

3. ARBEITSWEISE: WAS IST NEU?

Aufgrund der großen spontanen Hilfsbereitschaft der Bevölkerung seit Sommer 2015 rückt das informelle Engagement in den Fokus der empirischen Wissenschaft. Studien bestätigen das vermehrte Engagement außerhalb bestehender Strukturen in der Hilfe für Geflüchtete (vgl. Karakayali/Kleist 2016; Klotz 2016; Mutz 2015). Insgesamt jedoch ist das Wissen über Organisationsmuster in den unterschiedlichen Ausprägungen des informellen Engagements noch sehr lückenhaft, weshalb sich die folgenden Charakteristika primär aus den aktuellen Studien zu Engagement in der Flüchtlingshilfe speisen.

Kooperationen und Netzwerke

Kooperation und Vernetzung spielen eine besondere Rolle für die Arbeit von nicht an Organisationen gebundenen Gruppen und informell Engagierten. Aus dem Bereich der spontanen Hilfen zeigt sich eine hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit über verschiedene Bereiche hinweg, wodurch neue Freiwillige, Zielgruppen und Kooperationspartner attrahiert werden und innovative Netzwerke entstehen. Aktuell ist in der Geflüchtetenhilfe zu beobachten, wie informell Engagierte durch alternative Kooperationspartner Themenbrücken bauen, die zu einer weiteren Pluralisierung der Engagementlandschaft und damit einhergehend zu einer größeren Vielfalt der Angebote führen. Kooperationen gehen über reine Hilfeleistungen hinaus und neue Formen der Zusammenarbeit im Bereich Kunst und Kultur oder auch Arbeitsmarkt entstehen.

Der Vernetzungsgedanke greift auch in bereits vorhandenen Strukturen. Informelle Zusammenschlüsse können auf Unterstützungsstrukturen zurückgreifen, die in institutionalisierten Bereichen in der Vergangenheit entstanden sind (vgl. Mutz 2016). Dadurch erfolgt eine Stärkung und Stabilisierung des informellen Engagements durch formale Institutionen, die gleichzeitig lokale Ermöglichungsbedingungen für informelles Engagement bilden. Diese Annahme kann auch zur Erklärung von unterschiedlichen Ausprägungen informeller Strukturen in den Kommunen dienen. In bestimmten Bereichen der direkten Hilfen zeigt sich eine ausgeprägte Personenorientierung. Freiwillige agieren dabei als Lotsen bzw. „Kümmerer“, die einerseits Brücken zu Infrastrukturen und Organisationen der Zivilgesellschaft bauen können, andererseits jedoch auch selbst Formate errichten. Diese Themengruppen verschreiben sich speziellen Hilfen, der juristischen Begleitung, psychologischen Beratung oder auch medizinischer Behandlungen, und bieten dadurch direkte und unkomplizierte Lösungen für akute Problemlagen (vgl. Mutz 2016).

Digitale Strukturen

Als Ermöglichungsbedingungen für die stark auf Vernetzung setzenden informellen Strukturen fungieren die im Zuge des technischen Fortschritts entstandenen digitalen Plattformen.

Es zeichnet sich ab, dass die Nutzung digitaler Möglichkeiten maßgeblich ist für die Arbeit von nicht organisationsgebundenem Engagement (vgl. Beck et al. 2017; Speth/Becker 2016; Mutz 2015). Digitale Plattformen erweitern die Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten und stärken informelles Engagement in seinen Strukturen und Wirkungsmöglichkeiten. Soziale Medien nehmen hierbei eine besondere Rolle ein, indem sie schnelles und flexibles Handeln sowie breitere, wert- und interessenbezogene Vernetzung ermöglichen (vgl. Jähnert 2017; Mason/Schwedersky/Alfawakheeri 2017: 41).

Bedarfe werden über soziale Medien mit dem Netzwerk geteilt, wodurch zum einen der Zugang zum Engagement erleichtert wird und zum anderen die entstandenen Bedarfe schnell gedeckt werden können. Dies spiegelt sich in vielen kurzfristigen, spontanen und zeitlich begrenzten Engagements wider, die letzten Endes mit Hilfe digitaler Plattformen mobilisiert werden.

Welche Organisationsmuster weitere Bereiche des informellen Engagements wie kommunale Beteiligungsverfahren oder Engagementformen außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung in Quartieren oder Nachbarschaften aufweisen und ob soziale Medien und die damit verbundenen Möglichkeiten für andere Formen des Engagements ebenfalls eine zentrale Rolle spielen, ist bislang nur unzureichend untersucht.

4. MOTIVE UND SELBSTVERSTÄNDNIS: WARUM INFORMELLES ENGAGEMENT?

Was sind Gründe für ein Engagement außerhalb bestehender zivilgesellschaftlicher Organisationen und welches Selbstverständnis herrscht in den informellen Strukturen vor? Folgende Motive speisen sich aus den aktuellen Studien zum spontanen Engagement in der Flüchtlingshilfe.

Wahrgenommenes Versagen etablierter Akteure

Ein wahrgenommenes Versagen von Staat und etablierten Verbänden stellt ein zentrales Motiv zur Entstehung von und Partizipation an informellen Strukturen dar. Das Engagement und die entstandenen Angebotsstrukturen verstehen sich als Kritik an der Arbeit etablierter Verbandsstrukturen, weshalb das Selbstverständnis entsprechend von einer starken Abgrenzung zu den etablierten Akteuren geprägt ist (Gerd Mutz).

Die stellenweise entstandenen Parallelstrukturen – wie beispielsweise Weiterbildungsangebote für Freiwillige – führen zu einer gefühlten Konkurrenz zwischen informeller und organisierter Zivilgesellschaft.

Direkte Mitwirkung an Gestaltungsprozessen

Weiterhin sind Selbstwirksamkeit und das Bedürfnis der aktiven Beteiligung an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen Motive für informelles Engagement. Im Gegenzug spielen utilitaristische Beweggründe in den spontanen Hilfen eine untergeordnete Rolle, worin ein wesentlicher Unterschied zum Engagement in traditionellen Freiwilligendiensten liegt (vgl. Karakayali/Kleist 2016: 30ff).

Emotionale Vergemeinschaftung und Vertrauen, also ein „Wir-Gefühl“, sowie flache Hierarchien, die zu Mitgestaltung und Gleichstellung aller Beteiligten einladen und dazu führen, dass Freiwillige stark nach den eigenen Vorstellungen tätig werden können, tragen ebenfalls zu einer Erhöhung der eigenen Motivation bei und prägen das Selbstverständnis. Es sind folglich klassische Vergemeinschaftungsmotive wie emotionaler Zusammenhalt, Gemeinschaftserfahrungen und starkes gegenseitiges Vertrauen, die zentrale Pfeiler von informellen Engagementstrukturen bilden.

Symbolische Wertschätzung im digitalen Raum

Digitale, soziale Netzwerke spielen nicht nur für die Arbeitsweise von nicht an Organisationen gebundenem Engagement eine bedeutende Rolle, sondern können auch zum Auslöser und Förderer von spontanem Handeln werden. Die hohe Sichtbarkeit des Engagements im digitalen Raum, der niedrigschwellige Zugang sowie die Wertschätzung und Anerkennung von außen, die zu einer Stärkung des Selbstwertes und des Selbstbewusstseins beitragen, können als Motoren aktiver Teilhabe fungieren (vgl. Mutz 2016).

5. MÖGLICHE NARRATIVE: WAS BRINGT DIE ZUKUNFT?

Für die Entwicklungsperspektiven aktueller Ausprägungen des informellen Engagements lassen sich unterschiedliche Szenarien sowohl auf struktureller als auch auf inhaltlicher Ebene zeichnen.

Strukturelle Veränderungen: Institutionalisierung und Professionalisierung

Entwicklungen von informellem Engagement auf struktureller Ebene können unterschiedlich verlaufen. Aus den Hilfen für Geflüchtete ist eine Pluralisierung der Organisationsformen zu beobachten. Einige informelle Strukturen verschmelzen mit etablierten Organisationen, andere bleiben autonom oder vereinigen sich unabhängig von Verbandsstrukturen (vgl. Mutz 2016).

Aber auch eine Institutionalisierung und Professionalisierung stellt ein mögliches Szenario dar, wobei Vereinsgründungen primär zur Bewältigung förderrechtlicher Probleme erwogen werden (vgl. Speth/Becker 2015: 32).

Sowohl eine durch formalisierte Förderstrukturen erzwungene Institutionalisierung als auch dauerhaft informelle Strukturen mit unklaren Zuständigkeiten können zu Frustration, Enttäuschung oder auch Überforderung bei den Freiwilligen führen. Neben einer Verschmelzung mit bereits bestehenden (institutionalisierten) Organisationen ist auch eine gänzliche Auflösung der informellen Strukturen ein mögliches Zukunftsszenario auf struktureller Ebene.

Inhaltliche Veränderungen: Politisierung oder Entpolitisierung

Auf inhaltlicher Ebene gehen Veränderungsprozesse mit einer Verschiebung oder Änderung der Schwerpunktthemen einher. Unpolitisch agierende Initiativen können sich im Laufe des Engagements spezifischeren Fragestellungen mit dem Ziel zuwenden, mehr Einfluss auf politische Entscheidungen auszuüben. Es kommt zu einer Politisierung informeller Strukturen und einer Verschiebung der Zielsetzungen des Engagements. Dieses Szenario ist gleichwohl entgegengesetzt im Sinne einer Entpolitisierung denkbar.

Die engagementpolitische Herausforderung wird wohl darin bestehen, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie organisierte Zivilgesellschaft Brücken zum informellen Bereich bauen und das dort vorhandene Potenzial langfristig nutzen kann. Nicht zuletzt wird es auch darauf ankommen, wie offen etablierte Organisationen sowie Akteure in Politik und Verwaltung den neuen Formen des Engagements gegenüberstehen.

6.METHODEN UND SZENARIEN: WIE INFORMELLES (ER)FASSEN?

Dass sowohl qualitative als auch quantitative Studien wichtige Erkenntnisse liefern können, ist unbestritten. Es muss jedoch abgewogen werden, welche methodischen Zugänge in welchen Kontexten zielführend sind, da es sich um ein schwer zugängliches und damit empirisch schwer zu erfassendes Engagementfeld handelt. Nach einer kurzen Skizzierung der Vor- und Nachteile einzelner empirischer Forschungsmethoden werden drei mögliche Szenarien für eine Erfassung des informellen Engagements entworfen.

6.1. METHODEN

Qualitative Forschungsdesigns und Erhebungsverfahren

Qualitative Forschungsmethoden wie beispielsweise Gruppendiskussionen, Beobachtungen oder narrative Interviews sowie Dokumentenanalysen empfehlen sich bei wenig bekannten Sachverhalten und bei Bereichen mit einem schwierigen Zugang. Einige Vor- und Nachteile qualitativer Methoden zur empirischen Untersuchung von informellem Engagement sollen hervorgehoben werden:

- » Die Identifikation neuer Phänomene oder Sachverhalte ist durch eine hohe Flexibilität und Offenheit, also einen dynamischen Forschungsprozess, möglich.
- » Das offene Vorgehen ermöglicht einen tiefen Zugang zur Fragestellung und Antworten haben entsprechend einen großen Informationsgehalt.
- » Beobachtungsmethoden ermöglichen das Erfassen von sozialem Handeln in ihrer natürlichen Umgebung, wodurch sich andere Zugänge und tiefere Erkenntnisse ergeben.
- » Besonders Engagement, das von den Aktiven selbst als selbstverständliche Handlung angesehen wird, kann mit Hilfe von Beobachtungen und einer „dichten Beschreibung“ (Geertz 1983) untersucht werden.
- » Qualitative Studien erheben geringe Fallzahlen und erfassen somit immer nur eine Teilpopulation. Die Ergebnisse der Untersuchung sind folglich nicht repräsentativ.

- » Qualitative Verfahren gehen mit einem hohen Organisations- und Auswertungsaufwand einher.
- » Der Wissenschaftler ist bei reaktiven Verfahren Teil der Untersuchungssituation. Dies kann zu Beeinflussung der Befragten sowie einer Verzerrung in den Antworten sorgen.

Quantitative Forschungsdesigns und Erhebungsverfahren

Besonders für Bereiche, in denen erste Erkenntnisse zum Engagement vorliegen und auf deren Basis man Vorannahmen über das Feld treffen kann, empfiehlt sich der Rückgriff auf quantitative Forschungsdesigns wie die Umfrageforschung unter Zuhilfenahme statistischer Auswertungsverfahren. Zentrale Vor- und Nachteile quantitativer Forschungsmethoden für das Erfassen von informellem Engagement sind:

- » Quantitative Methoden bieten die Möglichkeit, einen Ausschnitt der Gesamtstichprobe zu untersuchen und repräsentative Ergebnisse zu liefern.
- » Oftmals sind damit geringere Kosten und ein geringerer (zeitlicher) Aufwand verbunden.
- » Die Forschungsergebnisse sind exakt quantifizierbar und vergleichbar.
- » Das Feld kann in seiner Breite erfasst werden und bei einer spezifischen Stichprobe der Zielgruppe für enormen Wissenszuwachs sorgen.
- » Der Nachteil standardisierter Methoden liegt in den vorab getroffenen Vorannahmen, die nicht in der Lage sind, neue Phänomene und Ausprägungen zu erfassen.
- » Raum für alternative Antworten, die zu tieferen Schlüssen führen, gibt es nicht.

Da beide Methoden Vor- und Nachteile für die empirische Untersuchung von bestimmten Phänomenen des informellen Engagements bergen, hängt eine angemessene Strategie stark von der Fragestellung und vom Untersuchungsbereich ab. Da nicht zu erwarten ist, dass die zuvor aufgeführte Vielfalt mit nur einer Methode zu erfassen ist, werden im Folgenden Möglichkeiten der Herangehensweise mit Hilfe eines Methoden-Mix skizziert. Der Rückgriff auf eine Methodentriangulation liegt in der Bemühung begründet, das informelle Engagement aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu erfassen, um ein möglichst ganzheitliches Bild von den einzelnen Bereichen des Engagementfeldes zu erhalten. Drei Szenarien der Datenerhebung werden im Folgenden gezeichnet:

6.2. MÖGLICHE SZENARIEN

Szenario 1: Anreicherung bereits existierender Erhebungen

Aus forschungsökonomischer Sicht ist der wohl einfachste Weg zu einer Erweiterung des Wissens um informelles Engagement eine Anreicherung bereits bestehender Befragungen zum freiwilligen Engagement.

Um das informelle Engagement in seiner Diversität zu begreifen, sollten bereits existierende quantitative Untersuchungen, die Engagementpraktiken im engeren oder weiteren Sinne erheben¹, um offene Fragen oder weitere Items ergänzt werden. Dies würde der Vielfalt des Feldes Rechnung tragen.

Der FWS als zentrale Umfrage zum individuellen Engagement in Deutschland bietet zwar erste Ansätze zur Erfassung von informellen Strukturen und erlaubt, Tendenzen und Entwicklungen für loses Engagement wahrzunehmen. Jedoch greift er zu kurz, um Aussagen über das breite Engagementfeld treffen zu können. Eine Ausweitung der Abfrage von Beteiligungsformen und (offene) Vertiefungsfragen zu den einzelnen Formen des Engagements außerhalb von Organisationen würden einen großen Beitrag zu einem klareren Bild von informellem Engagement leisten. Eine weitere Möglichkeit zur Anreicherung ergibt sich durch qualitative Befragungen im

¹ Allgemeine Bevölkerungsumfrage (Allbus), das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), ZiviZ-Survey 2017

Nachgang der quantitativen Erhebung. Bestimmte Personengruppen, die sich in den unterschiedlichen Bereichen des informellen Engagements verorten, könnten mit offenen Fragen vertiefend zu ihrem Engagement befragt werden.

Szenario 2: Eigene qualitative Studien mit anschließender Umfrage

Bei einer eigenen Erhebung von informellem Engagement ist eine Konzentration auf einen bestimmten spezifischen Bereich sehr ratsam, da sich Praktiken und demzufolge auch Handlungslogiken, Strukturen und Funktionsweisen in den jeweiligen Bereichen unterscheiden können.

Für die Bereiche Nachbarschaften und spontanes Engagement in Krisensituationen eröffnet sich der Zugang primär über eine persönliche „face-to-face“ Ebene, weshalb sich im ersten Schritt der Rückgriff auf eine qualitative Erhebungstechnik empfiehlt. Narrative Interviews mit informell Engagierten, aber auch Gruppendiskussionen und Beobachtungen können zur Schließung von Forschungslücken beitragen, Hypothesen generieren und den Wissensbestand erhöhen.

Über die Kontakte auf persönlicher Ebene besteht ein vereinfachter Zugang zu den Netzwerken der Engagierten, die für eine anschließende Umfrage einfacher zu erreichen wären.

Szenario 3: Umfrageforschung mit offenen Elementen und vertiefende Interviews

Das dritte Szenario greift im ersten Schritt auf quantitative Erhebungstechniken zurück. Besonders für den informellen Bereich der kommunalen Beteiligungsverfahren wie auch für das Engagement im Internet sind Zugangsmöglichkeiten gegeben, die quantitative Studien ermöglichen.

Im Bereich von kommunalen Beteiligungsverfahren, in denen erste Erkenntnisse zum Engagement vorliegen und auf derer Basis man Hypothesen über das Feld aufstellen kann, empfiehlt sich der Rückgriff auf Befragungen. Je nach Fragestellung und Erkenntnisinteresse können kommunale Entscheidungsträger zu Instrumenten der Bürgerbeteiligung befragt werden. Idealerweise beinhaltet die Umfrage sowohl standardisierte als auch offene Fragen zu Verfahren und Engagement. Zugänge zu informell Engagierten ergeben sich zum einen durch die kommunalen Entscheidungsträger, die als „Türöffner“ fungieren können, und zum anderen durch die Zuständigen in Beteiligungsstrukturen selbst. Ergänzend zu einer quantitativen Befragung der Engagierten könnten im zweiten Schritt vertiefende qualitative Interviews für ein ganzheitliches Bild im Bereich der informellen politischen Partizipation in kommunalen Kontexten sorgen.

Der erste Zugang erlaubt sowohl das Spektrum an Instrumenten als auch eine Quantifizierung von Engagement zu erfassen, während der zweite Zugang einen vertiefenden Blick auf das Engagement selbst ermöglicht.

Für eine Untersuchung von digitalem Engagement bietet das Internet vereinfachten Feldzugang, weshalb auch in diesem noch weitestgehend unbekanntem Bereich quantitative Befragungen durchaus sinnvoll sind. Sowohl der Einsatz neuartiger Methoden zur Erreichung der Zielgruppe² als auch eine direkte Ansprache von Betreibern einschlägiger Internetseiten, die informelles Engagement bündeln, fördern oder ermöglichen, bieten eine Möglichkeit zur Untersuchung des Feldes. Eine Einladung zur Teilnahme an einer Umfrage würde sich an die Besucher der Website richten.

Diese drei Szenarien zeigen potenzielle Wege zur Erfassung von verschiedenen Ausprägungen des nicht an Organisationen gebundenen Engagements auf. Dabei wird auf die Vorteile einer Methodentriangulation für das komplexe Feld des informellen Engagements hingewiesen und Möglichkeiten für Fallstudien und Analysen aufgezeigt.

² Siehe Real Time Sampling in: Nowicka/Krzyzowski/Ohm 2017

7. WISSENSLÜCKEN UND FORSCHUNGSBEDARFE

Noch mehr werden sich die Studien und Forschungsarbeiten zu informell organisierten Gruppen und losem Engagement (vgl. Karakayali/Kleist 2016: 6), jedoch darf die Thematik – sobald das mediale Interesse nachlässt – nicht aus der Wahrnehmung von Politik und Wissenschaften verschwinden. Es bedarf weiterführender Forschung, die auf dem bereits vorhandenen Wissen aufbaut und es vertieft. Folgende Thematiken und Fragestellungen stehen exemplarisch für die Fülle an Forschungslücken:

Nachhaltigkeit: Wie nachhaltig ist informelles Engagement in den jeweiligen Bereichen? Gibt es vermehrt Engagierte, die sich formal engagieren, wenn informelle Strukturen nicht mehr existieren? Welche Erwartungen haben informell Engagierte an Politik und Kommune/Verwaltung? Welche Unterstützungsbedarfe (von welchen Akteuren) werden gesehen?

Wirkung: Ergeben sich Veränderungen in der Praxis von Kommune und organisierter Zivilgesellschaft durch das (Mit-) Wirken von informellen Engagementstrukturen? Gibt es Verunsicherung und Konkurrenzdruck bei etablierten Organisationen? Erreicht informelles Engagement andere Menschen und Zielgruppen als organisierte Zivilgesellschaft?

Synergien: Wie kann gute Zusammenarbeit zwischen Etablierten und informell Engagierten aussehen? Was sind Gelingensbedingungen und Best Practice-Beispiele hierfür? Welche Kooperationen zwischen Etablierten und Informellen sind entstanden (Innovationen)?

Governance: Wie werden informelle Strukturen von der Kommune wahrgenommen? Unterscheidet sich die Wahrnehmung in Abhängigkeit von den Fachbereichen? Wie gelingt es Kommunen, informelles Engagement zu erreichen? Werden Informelle in vorhandene kommunale Strukturen eingebunden und berücksichtigt? Werden Maßnahmen zur Verstärkung ergriffen? Welche Rolle spielen (informelle) Beteiligungsverfahren in Kommunen?

Grundsätzlich muss der Vielfalt des Engagements empirisch zukünftig mehr Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. BMFSFJ 2017: 523) und diesen sowie weiteren Fragen intensiver nachgegangen werden.

Die Sichtbarkeit von informellem Engagement in all seinen Facetten sollte für Politik und Praxis erhöht werden, um als Engagementfeld bestehen und wirken zu können.

8. POTENZIALE DES INFORMELLEN ENGAGEMENTS: WOZU DAS GANZE?

Die Zeichen sind unverkennbar: Die Art und Weise, wie Menschen sich engagieren, wird vielfältiger, informelles Engagement scheint als Engagementfeld an Attraktivität zu gewinnen und rückt in den Fokus von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Die Pluralisierung, wie sie in der organisierten Zivilgesellschaft zu beobachten ist, lässt sich auch für informell organisiertes Engagement diagnostizieren, wenngleich es empirisch bei Weitem nicht so gut erfasst ist. Die Engagementbereiche des Informellen sind divers und vollziehen sich sowohl in weniger sichtbaren Sphären als auch im öffentlichen Raum. Digitale Strukturen haben starke Auswirkungen auf Arbeitsweise und Mobilisierung, aber auch auf die Motivation von freiwillig Aktiven und ihren Netzwerken. Die neuen Möglichkeiten, die sich durch das Internet und durch soziale Medien ergeben haben, tragen maßgeblich zum Erfolg informeller Strukturen bei.

Informelles Engagement, das die vergangenen Jahrzehnte im Schatten der organisierten Zivilgesellschaft stand, verändert nicht nur die Engagementlandschaft an sich, sondern birgt darüber hinaus gesamtgesellschaftliche Potenziale, von denen drei zentrale abschließend genannt und als Aufforderung für weitergehende Forschungsarbeiten verstanden werden sollen:

Wachstumspotenzial

Besonders in Notsituationen wurde das Potenzial von informellem Engagement in der Vergangenheit immer wieder sichtbar. Spontan Engagierte eilten selbstorganisiert bei der Oderflut zu Hilfe und auch das Engagement für Flüchtlinge überraschte mit einer Vielzahl an Freiwilligen. Informelles Engagement beherbergt demzufolge ein enormes Wachstumspotenzial für das freiwillige Engagement insgesamt, aber auch für die organisierte Zivilgesellschaft, indem es Brücken zur Welt der Organisationen und Institutionen (vgl. auch Simonson/Vogel 2017: 525) schlägt.

Integrationspotenzial

Aktivitäten jenseits der öffentlichen Wahrnehmung spielen für sozialen Zusammenhalt und Vertrauen, aber auch für Integration eine wichtige Rolle, wodurch sich ein weiteres Potenzialfeld informeller Strukturen erschließt. Besonders Menschen mit Migrationshintergrund engagieren sich eher informell als in Vereinen oder Verbänden. Nachbarschaftshilfen, Kinderbetreuung oder Mitarbeit im Rahmen von schulischen Aktivitäten der Kinder erscheinen vielen Menschen mit Migrationshintergrund als selbstverständlich und werden nicht als Engagement empfunden. Die Zugangsbarrieren zu losen Netzwerken sind entsprechend niedriger, so dass sich über einen niedrighwelligen Zugang und mit Hilfe gezielter Ansprachen ein enormes Integrationspotenzial auftut.

Innovationspotenzial

Informelles Engagement entsteht oftmals aus dem gefühlten Mangel an passenden Angeboten. Besonders deutlich wird dies in Notsituationen, in denen schnelles, aktives Handeln gefordert ist. Informelle Strukturen können in der Auseinandersetzung mit kommunalen Prozessen sowie mit neuen Arbeitsweisen, Werten und Einsatzbereitschaft neue Impulse in politische Felder tragen. Durch eine starke Fokussierung auf Vernetzung und Kommunikation – auch mit alternativen Partnern in alternativen Feldern – entstehen neue Kooperations- und Beteiligungsformate. Informelle Zusammenschlüsse können demnach als Treiber und Akteure des Wandels fungieren, soziale Innovationen hervorbringen und das gesellschaftliche Zusammenleben somit langfristig verändern.

9.LITERATUR

Beck, Sebastian; Gesemann, Frank; Kriemann, Martin; Luchmann, Christian; Mayer, Margit; Seidel, Alexander; Walz, Susanne (2017): vhw-Studie „Stadtmacherinnen und Stadtmacher“ Zentrale Ergebnisse & Impulse. Kooperationsstrukturen, Wirkungen, Politisierung und Zukunftsvisionen. Hg. v. vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017): Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Drucksache 18/11800. Berlin.

Bogumil, Jörg; Holtkamp, Lars (2013): Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung. Eine praxisorientierte Einführung. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.

Deutscher Bundestag (2016): Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung. Drucksache 18/10210. Berlin.

Dienel, Peter C. (2002): Die Planungszelle – Zur Praxis der Bürgerbeteiligung. Demokratie funkelt wieder. FES-Analyse. Hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

Düx, Wiebken; Prein, Gerald; Sass, Erich; Tully, Claus J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Evers, Adalbert; Klie, Thomas; Roß, Paul-Stefan (2015): Die Vielfalt des Engagements. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 65. Jahrgang, 14-15, S. 3-9.

Freitag, Markus; Manatschal, Anita; Ackermann, Kathrin; Ackermann, Maya (2016): Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016. Zürich: Seismo Verlag.

Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt: Suhrkamp.

Huth, Susanne (2012): Freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund – Barrieren und Türöffner. In: WISO Direkt. Dezember 2012. Hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

Jähner, Hannes (2017): Die Digitalisierung des Ehrenamtes im Blick. Online unter http://hannes-jaehner.de/wordpress/wp-content/uploads/2017/06/ImpulsPaper_FWS2019-Jaehner-Weber.pdf [Zuletzt abgerufen am 20.09.2017].

Karakayali, Serhat; Kleist, Olaf J. (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Hg. v. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) und Humboldt Universität zu Berlin. Berlin.

Klotz, Sabine (2016): Selbstorganisation von Asylsuchenden - Teilhabeforderungen durch Zuwanderung. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 29 (2), S. 60-69.

Mason, Ben; Schwedersky, Lavinia; Alfawakheeri, Akram (2017): Digitale Wege zur Integration. Wie innovative Ansätze der Zivilgesellschaft Geflüchtete in Deutschland unterstützen. Online unter <http://www.betterplace-lab.org/wp-content/uploads/Digitale-Wege-zur-Integration.pdf> [Zuletzt abgerufen am: 20.09.2017].

Mutz, Gerd (2016): Engagement für Flüchtlinge. Ausgewählte Ergebnisse einer laufenden empirischen Studie. Präsentation zur 2. (offenen) Sitzung der AG Zivilgesellschaftsforschung „Von der humanitären Hilfe zur Mitgestaltung von Integration: aktuelle Forschung zur zivilgesellschaftlichen Praxis in der Flüchtlingskrise“ am 24.06.2016 in Berlin. Online unter <http://www.b-b-e.de/veranstaltungsarchiv0/zivilgesellschaftsforschung-zur-fluechtlingskrise/> [Zuletzt abgerufen am 20.09.2017].

Mutz, Gerd; Costa-Schott, Rosário; Hammer, Ines; Layritz, Georgina; Lexhaller, Claudia; Mayer, Michaela; Poryadina, Tatjana; Ragus, Sonja; Wolff, Lisa (2015): Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Hochschulprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss. Hochschule für angewandte Wissenschaften. München.

Nowicka, Magdalena; Krzyzowski, Lukasz; Ohm, Dennis (2017): Solidarisierung in Europa. Migrant*innen und Osteuropäer*innen und deren Engagement für Geflüchtete. In: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) und Humboldt Universität zu Berlin (Hg.): Solidarität im Wandel?, S. 10-30.

Olk, Thomas (2010): Eine Agenda der Engagementforschung und -berichterstattung. In: Engagementforschung als Gemeinschaftsaufgabe. Strategische Bedarfe, Agenda, Programmatik. Dokumentation zur Tagung am 15.03.2010 im Wissenschaftszentrum Bonn. Online unter http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2010/08/nl17_doku_engagementforschung.pdf [Zuletzt abgerufen am 20.09.2017].

Priemer, Jana; Krimmer, Holger; Labigne, Anaël (2017): ZiviZ-Survey 2017. Vielfalt verstehen. Zusammenhalt stärken. Edition Stifterverband. Essen.

Roth, Roland (2012): Occupy und Acampada: Vorboten einer neuen Protestgeneration? In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 62. Jahrgang, 25–26, S. 36-43.

Rucht, Dieter (2013): Neue Soziale Bewegungen. In: Uwe Andersen & Wichard Woyke (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. Heidelberg: Springer VS. Online unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202077/neue-soziale-bewegungen> [Zuletzt abgerufen am 20.09.2017].

Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian (1998): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band. 1: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Schönwälder, Karen; Petermann, Sören; Hüttermann, Jörg; Vertovec, Steven; Hewstone, Miles; Stolle, Dietlind; Schmid, Katharina; Schmitt, Thomas (2016): Diversity and Contact: Immigration and Social Interaction in German Cities. Palgrave Macmillan: UK.

Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Roemer, Clemens (Hg.) (2017): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden: Springer VS.

Simonson, Julia; Vogel, Claudia (2017): Organisationale Struktur des freiwilligen Engagements und Verbesserungsmöglichkeiten der Rahmenbedingungen. In: Julia Simonson, Claudia Vogel & Clemens Tesch-Roemer (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden: Springer VS, S. 523-548.

Speth, Rudolf; Becker, Elke (2016): Zivilgesellschaftliche Akteure und die Betreuung geflüchteter Menschen in deutschen Kommunen. In: Opusculum Nr. 92. Hg. v. Maecenata Institut. Berlin.

Städtetag Baden-Württemberg (2012): Hinweise und Empfehlungen zur Bürgermitwirkung in der Kommunalpolitik. Online unter http://www.staedtetag-bw.de/media/custom/2295_6392_1.PDF?1396960242 [Zuletzt abgerufen am 20.09.2017].

Uluscan, Haci Halil (2015): Freiwilliges Engagement von Zuwanderern. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 65. Jahrgang, 14-15, S. 20-35.

Vetter, Angelika; Remer-Bollow, Uwe (2017): Bürger und Beteiligung in der Demokratie. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.